



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Rosenkranz und der sterbende Offizier.

Der Rosenkranz und der sterbende Offizier.

Es war am 5. Dezember 1839, als der Pfarrer von Eurenil zu einem Kranken gerufen wurde, der in großer Gefahr war. Mit aller Mühe folgte der greise Pfarrer einem jungen Führer, indem er sich durch den Schnee, der über Nacht fußhoch gefallen war, Bahn machte. Die Turmuhr der Stadt schlug gerade 5 Uhr morgens, als die beiden vor einem alten Hause ankamen. Hier blieb der junge Führer stehen; eine schon bejahrte Frau wartete mit Ungeduld an der Türe, in ihrer Hand einen Rosenkranz haltend: „Kommen Sie schnell, Herr Pfarrer,“ sprach sie, sobald sie den Priester bemerkt hatte, „steigen Sie hier hinauf!“

Der Priester trat in ein Zimmer ein, dessen Wände ringsum mit Kriegsbildern aller Art behangen waren. Als bald erblickte er in einem großen Bette eine blasse Gestalt, in deren majestätischen Zügen der Ausdruck des Leidens ausgeprägt war. Es war ein sterbender Greis. Seine treue Dienerin Margareta hatte schon lange Zeit zu Gott gebetet, er möchte doch einen Strahl seines göttlichen Lichtes auf die Seele, die mit schnellen Schritten der Ewigkeit zueilte, herniedersenden.

Immer wieder und wieder betete sie: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder“ mit dem festen Vertrauen, daß ihre heißen Gebete nicht unerhört bleiben würden.

Der Pfarrer nahte sich dem Bette des Sterbenden; dieser jedoch, trotz der flehentlichen Worte des Dieners Gottes, der, sich auf die Knie werfend, ihn innigst bat, doch mit seiner Seele Mitleid zu haben, stieß den Priester zurück, der dann endlich tiefbetrübt über den Mißerfolg seiner Bemühungen von dannen ging.

Kaum war der Priester weggegangen, als der alte Krieger in eine fürchterliche Wut geriet, so daß sich die alte Dienerin weder zu raten noch zu helfen wußte. In ihrer Angst warf sie sich vor einem Muttergottesbilde auf die Knie und fing zu beten an.

Zwischen ihren Fingern glitten die Perlen des heiligen Rosenkranzes, der durch langjährigen Gebrauch fast schon ganz abgenutzt war.

Allmählich wurde der Kranke ruhiger. Da trat in strammer Haltung ein Offizier ins Zimmer, näherte sich dem Bette des Kranken und grüßte in militärischer Weise. Als der Sterbende ihn erblickte, schien er wieder aufzuleben, wie ein Licht, das noch einmal aufflackert, um seine letzten Strahlen zu werfen und dann zu erlöschen. Es entspann sich ein Gespräch zwischen den beiden Soldaten und der Kranke erkannte mit Freude in dem Angekommenen den tapferen Hauptmann Remy, der mit ihm alle Feldzüge unter Kaiser Napoleon mitgemacht hatte.

„Kannst Du wohl glauben,“ sagte der Sterbende, „daß vor zwei Stunden ein Pfarrer es gewagt hat, hierher zu kommen, um mich als Kapuziner sterben zu lassen.“

„Aber, mein Alter,“ antwortete der Hauptmann, „das ist doch sehr einfach, daß man sich im Augenblick der Abreise seinem Herrn anempfiehlt.“

„Wie, Du, ein langjähriger Soldat der alten Garde, Du würdest Deine Sünden in das Ohr eines Pfarrers flüsternd?“

„Warum nicht! Ich habe es getan und werde es noch öfter tun.“

„Dann zurück! . . . Du warst nicht bei Austerlitz!“

„Der Kaiser war da und doch hat er in seiner letzten Stunde einen Priester rufen lassen, um sich mit Gott zu versöhnen und seinen Mut in den Todeskämpfen aufrechtzuerhalten.“

„Napoleon soll gebeichtet haben?“

„Gewiß, und ist als Christ gestorben, den Namen Jesus auf den Lippen.“

Nun sah man auf dem Antlitze des alten Obersten, wie sich in seinem Herzen ein harter Kampf entspann. In diesem Augenblicke verdoppelte Margareta, in einer Ecke des Zimmers auf ihren Knien liegend, ihr Flehen:

„Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Amen.“

Und die mildeste Jungfrau erhörte ihr Gebet.

Plötzlich rief der Sterbende aus: „Kemy, Kemy! Du hast's erreicht. Ich glaube an Gott! Einen Priester! Einen Priester will ich!“

„Zur Stelle, Kamerad.“

„Wo ist er denn?“

„Vor Dir.“

„Wie! Kemy! Du sollst ein . . .“

„Dein alter Waffengefährte und zugleich der Priester, den Du diesen Morgen von Dir gestossen hast. Doch jetzt, mein Sohn, beginne.“

Der reuige Sünder begann nun unter vielen Tränen seine Beichte, die er mit zerknirschtem Herzen endigte. Als der Kranke, ruhig, glücklich, mit Gott versöhnt, die Stimme, die er einen Augenblick verloren, wieder erlangt hatte, sagte er zu seinem Waffenbruder, der neben ihm kniete und der jetzt sein geistlicher Vater war: „So, nun ist's gut, Kemy, sei ruhig, auch ich werde für Dich beten, nicht mehr hier auf Erden, sondern im Himmel, in welchem ich durch die Gnade Gottes bald zu sein hoffe.“

Margareta hatte sich inzwischen neben dem Bette ihres Herrn niedergekniet, der dies wohl vermuten mochte, denn seine gebrochenen Augen sahen bereits nichts mehr von dieser Erde. Sie betete mit Inbrunst, mit allen Kräften ihrer Seele. Je mehr der verhängnisvolle Augenblick herannahte, desto inständiger wurde ihr Gebet, desto schneller glitten die Perlen des Rosenkranzes zwischen ihren Fingern dahin.

„Margareta,“ sagte der Sterbende, „in den ersten Tagen des Frühlings wirst Du in die Schweiz gehen.“

„Gewiß, mein teurer Herr.“

„Du wirst zu unserer lieben Frau von Maria Einsiedeln gehen, und dort neun Tage lang für die Seelenruhe des alten Sünders, Deines armen Herrn, beten. Meine Mutter hat ein großes Vertrauen auf diese gütige Madonna gehabt.“

Nun war der Oberst an seinen letzten Augenblicken angelangt.

„Bruder“, sagte er, sich noch einmal an den Priester, seinen alten Waffengefährten, wendend, „nimm dieses Kreuz meines Kaisers, das mir das Leben bei Austerlitz gerettet hat, ich schenke es Dir . . . gib Du mir das Deinige . . . jenes meines Herrn und Gottes, es wird heute meine Seele retten.“ Das waren seine letzten Worte.

Es war 11 Uhr, da stieß Margareta einen lauten Schmerzensschrei aus . . . der Oberst Saint-Eustache hatte seine Seele Gott zurückgegeben . . .

Am nächstfolgenden 15. April sah man eine Frau in Trauer gehüllt den steilen Abhang des Hacken hinabsteigen. Es war Margareta, die nach Maria Einsiedeln pilgerte. Sie erfüllte das Versprechen, das sie ihrem Herrn gegeben, für seine Seelenruhe beten zu gehen in diesem von der seligsten Jungfrau so bevorzugten Heiligtume.



Bete! Im Gebete liegt
Wundersame Stärke.
Bete, und das Gute siegt
Dir bei jedem Werke.

Bete, wenn das Erdenglück
Fesselt deine Schwingen,
Deine Seele hält zurück
Von dem Aufwärtsdringen.

Bete auch in Not und Leid,
Bet' in allen Stürmen;
Seine Kraft wird dich im Streit
Vor Verzagttheit schirmen.

Bete nicht für dich allein!
Deiner Nächsten denke,
Daß aus seinem Gnadenschrein
Sie der Herr bedenke.

Dr. With. Reuter.